

Reisebericht von Christian Eisenhut - Kenia 6.11.2022 bis 27.11.2022

IT-Spezialist und Sozialpädagoge

Wer ich bin und in welchem Bezug ich zu CHaCHaCHi stehe:

Als begeisterter Gleitschirmpilot kam ich vor meinem Start auf dem Gipfel des Niederhorns zufällig mit Heidi ins Gespräch. Daraus entwickelte sich eine Freundschaft und ein gegenseitiges Interesse an unserer Tätigkeit, unserer Lebenseinstellung, unseren Werten und unserem sozialen Beitrag an diese Welt. Ich arbeite nach einem Leben eingebunden in Familie, Computer, Sport, Hektik und Verantwortung seit ein paar Jahren in einem Heim mit jungen erwachsenen Menschen mit einer Autismus-Spektrums-Störung. Dort konnte ich eine Auszeit nehmen und daher habe ich mich spontan entschlossen, Heidi auf ihrer jährlichen Reise nach Nairobi zu begleiten. Im Handgepäck hatte ich viel Wissensdurst, Abenteuerlust und ein Buch von Arthur Schopenhauer mit dem Titel "Aphorismen zur Lebensweisheit". Daraus zitiere ich: " Die ersten vierzig Jahre unseres Lebens liefern den Text, die folgenden dreissig den Kommentar dazu, der uns den wahren Sinn und Zusammenhang des Textes, nebst der Moral und allen Feinheiten desselben, erst recht verstehen lernt."

Für mich ist diese Reise auch eine Reise zu mir selbst. Ich bin zunehmend bemüht mich selbst zu verstehen, insbesondere nach meinem Studium an der anthroposophischen Schule in Lausanne. Nun möchte ich all dieses Wissen wenn möglich in der Realität umsetzen. Hierzu schildere ich folgende, aus ganz persönlicher Sicht und Empfindung schriftlich festgehaltenen Eindrücke und Erfahrungen.

Die Reise:

Die Reiselust habe ich von meinen Eltern übernommen und somit bin ich mit Heidi voller Vorfreude und Enthusiasmus in Nairobi gelandet. In einem Gästehaus der Mill Hill Missionaries sind wir mitten in der Nacht in Nairobi eingetroffen. Bruno, der Sohn von Jackline, der lokalen Mitarbeiterin von CHaCHaCHi, hat uns mit seinem Auto pünktlich abgeholt und sicher an unseren Zielort gebracht. Die Zimmerschlüssel waren hinterlegt, der Wachmann hat uns freundlich begrüsst und sich wieder in seinen 1x1 Meter grossen Unterstand verzogen. Dort verbringt er die Nacht auf einem Stuhl und wartet in der Kälte der Nacht auf späte Besucher wie wir. Wir sind in einem sicheren Viertel untergebracht auf einem grossen Grundstück mit grossem Garten und etwas mehr als einem Dutzend kleinen Zimmern, umgeben von hohen Mauern. Diese Mauern bestehen überall in der Stadt als Schutz vor der Aussenwelt die in diesem Land vielfach durch Armut und Elend geprägt ist. Somit erlebe ich auch in den nächsten Tagen die Extreme zwischen Überfluss und Not, Reichtum und Armut, Freude und Schmerz sowie Glück und Unglück, Elend und Hoffnungslosigkeit.

Am nächsten Morgen machen wir Bekanntschaft mit dem Gastgeber Father Hillary und seinem Kollegen Norbert, diversen Gästen wie zum Beispiel dem Schweizer Arzt Gilbert der zu medizinischen Schulungszwecken in Nairobi verweilt, sowie allen Angestellten, die uns herzlich begrüssen und willkommen heissen. Es ist nicht eine Fassade zu erkennen. Keine gespielte Freundlichkeit und keine Floskeln werden unter den Anwesenden ausgetauscht. Es sind herzliche, ehrliche und liebenswerte

Menschen, die viel Sympathie und Lebensfreude ausstrahlen. Ein schöner Ort mit schönen Menschen denke ich mir. Ich fühle mich wohl und schlafe entsprechend gut. Am Abend gibt es hier keinen Fernseher und keine Musik sondern interessante Gespräche über das Leben, die Politik und persönliche Erfahrungen und Geschichten mit viel Humor gespickt. Das gefällt mir.

Kibra, das Armenviertel von Nairobi:

Die ersten drei Tage verbringen wir in Kibra, unweit dem pulsierenden Zentrum von Nairobi. Die Stadt zählt gegen 5 Millionen Einwohner. Joan Torres hat auf seiner Internetseite "Against the compass" seine Eindrücke treffend

festgehalten. <https://againstthecompass.com/en/kibera-slums-visiting/>

Im Durcheinander von Marktständen, Lehmhütten, Pfaden und Menschen habe ich schnell die Orientierung verloren und bin überwältigt von diesen vielen Menschen und der Armut die mir sofort in die Augen sticht. Es gibt viel Treiben. Viele Menschen versuchen ihre Ware zu verkaufen, doch es sind zu viele und sie verkaufen alle die gleichen Artikel somit ist dieses Ungleichgewicht im Handel von Angebot und Nachfrage riesig.

Die neugierigen Blicke fallen jedoch nicht auf mich sondern eher auf Heidi und Jackline. Zwei Frauen, die selbstbewusst und zielstrebig durch die Slums marschieren, gefolgt von einem "Muzungu" (weisser Mann). Das gibt es hier nur sehr selten zu sehen.

Kibra ist ein riesiger Slum in Nairobi, den andere Landsleute, insbesondere Regierungsmitglieder und Touristen meiden. Hier geht es um Menschen, die Miete für eine Behausung bezahlen, die von 'Landlords' ohne Bewilligung der Regierung erbaut wurde und somit nur bestehen bleibt, bis ein Wohn- oder Strassenprojekt der Behörden entsteht und die Menschen ihre Behausungen wieder verlieren. Es fehlt an Strom, Wasser, Nahrungsmittel, Toiletten, Strassen, Treppen, Alltagsgegenständen und Kanalisation. Wenn es regnet, sind die Lehmpfade zwischen den Häusern so rutschig, dass sie kaum begehbar sind. Trotz der Armut, die mir brutal ins Gesicht schlägt, wirken die Menschen auf mich gelassen, freundlich und ruhig. Wir werden nicht belästigt, angesprochen oder um Geld oder Gefälligkeiten gefragt.

Wahrscheinlich wissen die Leute, dass wir keine Touristen sein können, denn diese gibt es hier nicht.

Die Arbeit von CHaCHaCHi:

Heidi und Jackline bei ihrer Arbeit in den Slums über die Schultern zu schauen, ist für mich sehr spannend und lehrreich. Um nicht ganz passiv aufzutreten, stelle ich mich als Fotograf zur Verfügung. Meine Anfragen zur Bewilligung von Fotos stossen in Kibra nie auf Ablehnung. Ich kann zudem jederzeit Fragen stellen und mich ins Gespräch einbringen. Niemand hat vor mir etwas zu verbergen und ich spüre eine überaus grosse Offenheit, Herzlichkeit und ein grosses Vertrauen mir gegenüber. Würde in der Schweiz ein Schulvorsteher gegenüber einem Fremden über seine Buchhaltung offen Bescheid geben und jede Frage bezüglich den Finanzen, den Herausforderungen sowie und den Erfolgen und Misserfolgen vorbehaltlos, ausführlich und ehrlich beantworten?



Ich sehe viele Schulkinder im Alter von 3 bis 16 Jahren und spüre eine grosse Vitalität. Ich erkenne eine grosse Disziplin und trotz dieser widrigen Lebensumstände viel Lachen und Lebensfreude in den Gesichtern. Sie lernen vielfach in unseren Augen sehr konservativ mit herkömmlichen Methoden ohne Hilfsmittel. Es geht um nachsprechen, auswendig lernen, buchstabieren, singen im Chor und Frontalunterricht in Räumen ohne Fenster, mit stickiger Luft und wenig Licht. Die Kinder tragen alle eine Schuluniform und sitzen brav auf ihren Bänken mit Hunger im Bauch. Die Lehrer erklären, dass die Mahlzeiten in der Schule meistens das einzige Essen sind, das diese Kinder während 24 Stunden erhalten. Das Schulgeld beträgt in diesen privat geführten Schulen pro Kind zirka 5 Franken pro Monat. Ein Lehrer verdient zwischen 50 und maximal 100 Franken im Monat. Die meisten Familien haben über 4 Kinder und daher ist das Bezahlen des Schulgeldes und der Schuluniform für viele Eltern ein Ding der Unmöglichkeit. Wenn die Schulen schliessen, sei es durch die Pandemie oder durch Schulferien (1- 2 Monate über Weihnachten) sieht es schlecht aus mit der Ernährung der Kinder. Sie hungern und suchen Alternativen die es vielfach nicht gibt. Ohne die Existenz dieser Schulen würden Sie alle zum Betteln und Stehlen gezwungen ohne jeglichen Schutz, ohne Unterstützung und ohne Menschenwürde.

Die öffentlichen Schulen sind meist zu weit weg und hoffnungslos überfüllt. Zudem muss für Essen und Uniform auch bezahlt werden. Für mich ist unverständlich, dass Schulen obligatorisch sind in diesem Land, jedoch die Hürden so gross für die Kinder und die Eltern, dass ein Schulbesuch in öffentlichen Schulen fast unmöglich ist. Ich habe in den Slums von Kibra kein Kind gesehen, das bettelte. Natürlich ist in den Slums auch kein Geld mit betteln zu verdienen. Hier kämpfen alle Bewohner um das nackte Überleben. Daher gehen Jugendliche eher ins Stadtzentrum oder in touristische Stadtteile, um zu stehlen oder zu betteln. Die Anzahl dieser Kinder, die völlig aus dem System fallen, könnte zunehmen, falls die Unterstützung durch Hilfsorganisationen, Kirche und Behörden ausfallen.

Von der Politik ist leider nicht viel zu erwarten, da diese auf schnelles wirtschaftliches Wachstum setzt und soziale Hilfe und Unterstützung für die Ärmsten nicht vorgesehen ist. Vor allem Ausländer, die schon lange in Kenia leben, beklagen sich über die zunehmende Korruption und Misswirtschaft der Regierung sowie die fehlende Umsetzung von sozialen Projekten. Bezirke ausserhalb von Nairobi, die zunehmend von Frauen regiert werden, stossen auf Hoffnung für eine positive Entwicklung. Frauen zeigen hier in der Politik ein grösseres soziales Engagement und mehr Verständnis für die Bedürfnisse der breiten Bevölkerung. Während die Männer in hohen Posten vielfach egozentrisch und egoistisch mit den Steuergeldern umgehen. Dieses Bild habe ich aus Gesprächen mit den Verantwortlichen der sozialen Institutionen vor Ort erhalten, die auf privater Ebene geführt werden und durch Spendengelder finanziert sind.



Nach den Besuchen in Kibra gab es viele Gespräche und Treffen mit Studenten die seit vielen Jahren von CHaCHaCHi unterstützt werden. Diese jungen Erwachsenen zeigen sich dankbar und grösstenteils zufrieden. Sie wirken vorwiegend zurückhaltend und etwas scheu. Es braucht Zeit, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen und eine Vertrauensbasis herzustellen. Mit Heidi und Jackline ist das anders. Diese Frauen bauen auf eine nachhaltige, sich über Jahre erstreckende Zusammenarbeit im ständigen Austausch mit den Studenten. Themen der jungen Erwachsenen sind neben Geld und Liebe, Familie und Ausbildung, die Unterdrückung am Arbeitsplatz, die fehlende soziale Sicherheit bei Unfall oder Krankheit, der Verlust und Diebstahl sowie der Drogenkonsum und die Armut. Bedingt durch die grosse Arbeitslosigkeit werden viele junge Arbeitnehmer vom Arbeitgeber extrem ausgenutzt. Sie arbeiten beispielsweise 12 Stunden am Tag für 4 Franken. Wenn Sie unbeabsichtigt bei der Arbeit einen Schaden anrichten, wird dies vom Lohn abgezogen oder sie werden entlassen. Bei Unfall oder Krankheit erhalten sie keinen Lohn und ihre Heilungskosten sind nicht gedeckt. Die schwierigste Situation stellt sich für Menschen mit Behinderungen, alleinstehende, kinderreiche Frauen und Familien ohne Bildung und Arbeit sowie für Menschen, die von ihrer Familie getrennt sind.

Fazit:

Nach 2 Wochen habe ich mich von Heidi und Jackline verabschiedet und bin weiter nach Tansania gereist. Dort habe ich weitere vom Ausland finanzierte Hilfsprojekte besucht und viele unglaublich schöne, herzliche, grosszügige und engagierte Menschen getroffen. Ich werde hierher im Jahr 2023 zurückkehren und mich weiter um Menschen kümmern die keine Stimme, keine ausreichende eigene Kraft und keine eigenen Mittel haben sowie keine Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erhalten, diese jedoch verdienen.

In Arusha wird beispielsweise durch die Organisation ABC - Bicycle Center <https://abcbicycle.co.tz/> ein Hilfsprojek durch die Schweizer NGO Velafrica <https://velafrica.ch/> umgesetzt. Dort werde ich Synergien nutzen und dieses Projekt nach Möglichkeit mit meinem Sohn Louis weiterverfolgen und unterstützen. Auch wenn die vielen sozialen Projekte, die hauptsächlich durch private Gelder finanziert werden, diese Welt nur gering zu verändern vermögen, bedeutet jede Tat und jede Hilfeleistung für jeden einzelnen Betroffenen, DIE WELT.

Ich handle aus tiefer Überzeugung und Dankbarkeit und Hingabe, da aus meiner Sicht unser Leben vorbestimmt ist. In welchen Körper wir als Mensch mit unserer Seele hinein geboren werden ist somit fremdbestimmt. Daher haben wir weder das Recht noch die Aufgabe, unser Leben über das Leben anderer zu stellen und Herkunft, Kultur, Geschlecht und Nationalität und Religion zu werten und zu bewerten.

Danke:

Ich möchte mich bei allen Menschen bedanken, die mich auf dieser Reise in irgendeiner Form inspiriert und begleitet haben und allen Menschen die mir die Möglichkeit und das Vertrauen entgegenbringen weiterhin meinen Weg zu verfolgen. Asante sana (Swahili).

